

Z III R 519 c

= 1. Verh. Vorbereitung auf 1734.

Der Tod des Verbrechers

ist

ein Lehrer der Tugend.

Eine Predigt

am Michaelisfeste,

einige Tage vor der öffentlichen Hinrichtung eines Mörders;

gehalten

von

J. H. W. Dräseke,

Prediger zu St. Georg bei Rastenburg.

Rastenburg,

bei Herold und Wahlstab,

1809.

1809

---

### Vorerinnerung.

Nicht (in dem Wahne), als hätte ich etwas Vorzügliches zu geben, theile ich diese Blätter dem Publikum mit. Es würde einen solchen schon der Drang von Arbeiten und unabwendbaren Zerstreuungen widerlegen können, in welchem die gegenwärtige Predigt niedergeschrieben werden mußte. Eben dieser Drang, nebst dem Wunsche augenblicklicher Mittheilung, hinderte auch eine feilende Durchsicht. Ueberdies ist es leichter ganz Neues zu schaffen, als Vorhandenes umzugestalten. Dennoch gebe ich; hoffend, der Inhalt dieser Blätter werde für manchen Leser unserer Gegend nicht ohne Segen bleiben. Ueber ihre Veranlassung, so wie über

IV

einzelne Nebenumstände, giebt die Predigt selbst die nöthigen Aufschlüsse. Das Michaelisfest schrieb den Text vor. Ein anderer dürfte leicht noch besser sich haben benutzen lassen. Was der Absatz einbringen wird, ist des unglücklichen Mörders altem Vater bestimmt, welcher Tagelöhner ist, unbescholten lebt, und Theilnahme verdient.

St. Georg, am 4 October 1809.

EMC  
für Schrift

Die Gemeine schloß, singend, mit den Worten:

Ein reines Herz, das wollst du mir

O Gott der Liebe geben,

damit ich könne, auch schon hier,

nach den Gesetzen leben,

die unter Engeln gültig sind;

bis ich, als Dein bewährtes Kind,

zu deiner Freude gehe.

L. Ges. 6. 666.

Ja, nach den Gesetzen, die unter Engeln gültig sind, laß uns leben, du der Engel und der Menschen Vater! denn himmlischen Ursprungs sind wir; für den Himmel gebildet zu werden empfangen wir das Daseyn auf dieser Erde; und endigen, endigen! soll sich die Laufbahn, die wir hier durchheilen, auf den Gefilden des Lichts und in den Kreisen deiner Heiligen und Geliebten.

• Darum laß uns schon hier nach der Regel einhergehen, die von ihnen befolgt wird. Erkennen laß uns, daß wir „ausgesandt sind, wie sie, zum Dienste derer, die ererben sollen die Seligkeit“. Und dich zu fürchten, das Unrecht zu meiden, das Edle zu vollbringen, und in keiner Anstrengung, die Brüdern wohlthut, zu ermüden, das laß unsers Wesens Seele seyn. Dann ruhen wir Dir am Vaterherzen; immer und überall schützen und leiten uns deine himmlischen Boten; und haben wir einst genug des Schönen und des Herrlichen gewirkt: so kommt der freundlichste unter ihnen, der Engel des Todes, der uns dahin ruft, wo wir Dir noch näher, und noch seliger in Dir sind! Amen.

• Psalm 34.

• Kommt her, Kinder, und höret mir zu; ich will euch die Furcht des Herrn lehren.

• Wer ist, der gut Leben begehret und gern gute Tage hätte? Der behüte seine Zunge vor Bösem, und seine Lippen, daß sie nicht falsch reden; der lasse vom Unrecht und thue Gutes, er suche Frieden und sage ihm nach!

• Die Augen des Herrn sehen auf die Verfolgten und seine Ohren hören auf ihr Schreien. Die Rache des Herren aber wartet auf die, so böses thun, daß er

• ihr Gedächtniß ausrotte von der Erde. Wenn die Gerechten rufen, so höret der Herr und errettet sie aus der Noth. . . . Den Gottlosen aber wird das Unglück tödten, und die den Gerechten hassen, werden Schuld auf sich laden. . . .

• Voll trefflicher Winke ist der vorgelesene Abschnitt, meine Brüder. Und wie kommt er uns. Heute, mehr als jemals, zu statten! Ist es wahr, daß der Sonntag uns einweihen, uns heiligen soll für die folgende Woche, daß also auch dieser Sonntag für diese Woche uns die Vorbereitung geben soll, die uns Noth thut: wo können wir denn Bethürungen, wo Aufforderungen finden, die im Stande wären uns nützlicher zu seyn?

• Darf ich erst noch sagen sollen, warum ich diese Woche so auszeichne? — Es steht uns in ihr ein seltener, ein furchtbarfeierlicher Tag bevor; ein Tag, der alles, was menschlich empfindet, zur Theilnahme aufruft und keinen, nein, auch nicht Einen! unerschütter lassen kann; ein Tag, wo nicht für die Wahrheit, oder für die Tugend, oder für Menschenrettung und Menschenheil, für Freiheit, Frieden und Vaterland, ein Edler freiwillig sich hinopfert; — wo vielmehr „um Missethat willen“ ein Frevler büßen, wo in



der Blüte der Jahre ein Mörder aus der Mitte der Lebendigen verstoßen werden, wo ein Wesen, berufen zur Tugend und Unsterblichkeit, nach dem Ausspruch der Geseze seinen Untergang finden, wo ein Unglücklicher, den auch ein Hoffende Mutter mit unsäglichen Schmerzen gebahr und für ein solches Ende nicht auferzog, unter dem Schwerde der rächenden Gerechtigkeit sterben soll! Nein, entsetzlicher, nein, Grauensvoller Tag! Ohne Eindruck kannst du nicht bleiben. Auch leichtsinnige Gemüther stimmest du zu ungewohntem Ernste! Auch kalte, fühllose Herzen ergreiffst Du wie mit des Donners zermalmender Gewalt.

Aber was soll nun diese Theilnahme? Was soll diese Aufmerksamkeit, mit welcher der Gerichtsplatz uns in seine schauerliche Nähe ziehen wird? Was sollen diese tausend Regungen, die auch dem, der daheim bleibt, in der Seele auf und abkämpfen, und in eine Bewegung ihn versetzen, die durch alle Nerven ihm zukt und alle andern Gedanken und Gefühle auf längere Zeit gleichsam verschlingt? Was soll dieses Alles?

Immer, meine Brüder, ist der Christ besonnen. Er ist es da am meisten und am gewissensten, wo es für das Heil seiner Seele am nöthigsten ist. Bewußt wer-

den sollen wir uns also des Eindrucks in seinem ganzen Umfange, welchen die traurige Begebenheit dieser Woche uns zubereitet; wir sollen ihn leiten, damit er nichts Anderes und nichts Geringeres sei, als es Bekennern Jesu ziemt.

Und hiezu wird unser Text uns höchst lehrreich.

„Kommt her, Kinder, und höret mir zu, rufft seine wohlmeinende Stimme. Ich will euch die Furcht des Herrn lehren. Wer ist, der gut Leben begehrt und gern gute Tage hätte? Der behüte seine Zunge vor Bösem und seine Lippen, daß sie nicht Falsch reden; der lasse ab vom Unrecht und thue Gutes, er suche Frieden, und jage ihm nach. Die Augen des Herrn sehen auf die Verfolgten und seine Ohren hören auf ihr Schreien. Die Rache des Herrn aber wartet auf die, so Böses thun, daß er ihr Gedächtniß ausrotte von der Erde.“

Eben das, woran wir hier erinnert werden, bringt auch die Begebenheit der bevorstehenden Woche unserem Herzen nahe. Ein Lehrer der Tugend ist der Tod des Verbrechers. Fragen wir nämlich, was die Hinrichtung eines Menschen bei uns wirken soll; so erhalten wir die Antwort:

Erhöhte Furcht vor Gott,  
Verdoppelten Abscheu gegen das Böse,

Tod  
→ Tugend  
Hinrichtung

Vermehrte Sorgfalt bei geringscheinenden Fehlern,  
Verstärkten Eifer für das Wohl der gekränkten  
Menschheit.

„Kommt her, Kinder, und höret mir zu; ich will  
euch die Furcht des Herrn lehren“ so ruft unser  
Psalm; so auch, für alle, die nur hören wollen, der  
nahe Tag eines ernsten Gerichts. Und es ist demnach  
das Erste, was derselbe bei uns wirken soll, nichts  
anders, als — erhöhet Furcht vor Gott,  
Dem Allwissenden,  
Dem Allgewaltigen,  
Dem Allgerechten.

Zwar entsteht auch ohne solche Erschütterun-  
gen in uns das Gefühl von der Nähe des Weltherr-  
schers, der unser ganzes Schicksal, zu jeder Zeit  
und an jedem Orte, in seiner Hand hat, und „Leib  
und Seele in die Hölle verderben kann“. Und es giebt  
der Erscheinungen, wie in der Natur, so im Menschen-  
leben, gar Manche, die dies Gefühl beleben und stärken.  
Besonders erhöht aber wird es und muß es  
werden durch die Hinrichtung eines Menschen. Ein  
solcher Unglückliche hat eine Frevelthat begangen. Er  
hat zu derselben, in der Regel, einen abgelegenen Ort  
und die verschwiegene Nacht gewählt. Menschen-  
augen sind dahin nicht gedungen, wo das Heillose

geschah. „Die Augen des Herrn aber sehen auf  
die Unterdrückten, und seine Ohren hören auf ihr  
Schreien“. Darum hat er doch weder Ruhe, noch Rast;  
der Missethäter; darum flieht er die Stelle, die eine  
Zeugin seines Verbrechens war; darum wirft er die  
Mordwerkzeuge von sich, die an seine Schuld ihn mit  
Donnerstimmen mahnen, und an denen das Blut  
des Erschlagenen zum Himmel um Rache schreiet; dar-  
um kann er ihm nicht entfliehen, diesem unsichtbaren  
Begleiter. „Stieg er in die Lüfte, so ist Er da;  
bettete er sich in Abgründe, siehe so ist Er auch da,  
Nähme er Flügel der Morgenröthe und bliebe am  
äußersten Meer: auch da würde sein Auge ihn finden  
und seine Rechte ihn halten; spräche er, Finsterniß  
möge mich decken, so muß die Nacht auch Licht um ihn  
seyn, denn auch Finsterniß ist nicht finster für Gott,  
und die Nacht leuchtet wie der Tag“.

Eben darum bleibt denn auch das, was die Schleier  
der Hölle bedeckt haben, nicht verborgen; und selbst  
Geheimnisse, über die schon Gras gewachsen war,  
kamen ans Licht. Der Sünder mag eine Zeitlang  
Wähnen, „er sei sicher, weil seine Sünde noch nicht ge-  
strast ist“; die Nachforschungen wohlmeinender Men-  
schen mögen unsonst seyn; es mag dem Richter schon  
dünken, als werde der Urheber einer vorgefallenen  
Greuelthat nicht entdeckt werden still und unmerklich,



aber so, daß es nicht fehlen kann, Ketten der Allgewaltige die Umstände, über die er allein gebietet; und es muß nach und nach anfangen zu sagen; es müssen Vermuthungen entstehen; es muß eine Bemerkung die andre bestätigen; es muß der Frevler aus seinem Schlupfwinkel hervor, und selbst in seine lägenhaftesten Aussagen muß allmählig Zusammenhang kommen; von Lippen, die nur zum Betrüge sich zu öffnen gewohnt sind, muß, wie durch eine unsichtbare Macht gezwungen, das anklagende Bekenntniß der Wahrheit fließen.

Und nun erscheint, in furchtbarer Majestät, die Gerechtigkeit des Herrn. Auf Sünde folgt Strafe. Die innere Angst, die der Unthat auf dem Fuße nachschleicht, und die sich, wenigstens nicht in jedem Augenblicke, mit gleicher Frechheit abweisen läßt, beginnt der Strafen lange Reihe; der äussere Untergang beschließt sie. „Wer Menschenblut vergießt, des Blut soll wieder vergossen werden“; schrecklich ertönt da dieser Ausspruch von des Richters Munde. Und nun geschieht, was unser Psalm sagt: „den Gottlosen wird das Unglück tödten, und die den Bruder hassen, werden Schuld auf ihre Seele laden. Die Rache des Herrn wartet auf die so Böses thun, daß er ihr Gedächtniß ausrotte von der Erde.“

Erinnert also, feyerlich erinnert werden wir durch die Hinrichtung eines Menschen, an Den, der alles siehet, der alles ans Licht bringen kann, der alles vergelten will. Ein Bild, ein ehrwürdiges, warnendes Bild des Allwissenden, des Allgewaltigen, des Allgerechten stellt jeder Richtplatz, zumal an dem Tage, wo die Rache ihr Opfer fordert, vor unsre Augen. Darum muß alsdann auch Furcht vor Gott, und zwar erhöhte Furcht vor Gott unsre Seelen durchdringen; denn es ist nicht möglich daran zu denken, daß auch uns ein Allsehender bemerkt, daß auch unsre Thaten durch ihn „offenbar werden“, sollen, daß auch über unser Leben sein unpartheyisches Gericht sich erstreckt, ohne im Innersten zu erbeben, und von einer heiligen Scheu ergriffen zu werden. Es ist nicht möglich, sich die Worte zu wiederholen: „ich bin der allmächtige Gott“, — ohne sogleich mit tieffter Rührung hinzu zu setzen: „wandle vor mir und sei fromm“!

Vielmehr schließt eben der Eindruck, den die Hinrichtung eines Menschen auf uns machen soll, recht eigentlich und ausdrücklich, auch verdoppelten Abscheu gegen das Böse in sich. Freylich wäre das sehr traurig, wenn es immer erst einer solchen Begebenheit bedürfte, um in diese Stimmung uns zu versetzen. Dies ist also nicht die Meinung, Verab-

Richtplatz

scheuen das Böse soll der Mensch sein Lebelang.  
 „Sein Lebelang soll er Gott vor Augen haben  
 und im Herzen, und sich hüten in irgend eine Sünde zu  
 willigen, noch wider Gottes Gebot zu thun“. Zahl-  
 lose Stimmen, von Innen, von Aussen, fordern ihn  
 hiezu auf. Heere von Erfahrungen aus seinem eigen-  
 en Lebensgange und aus den Schicksalen seiner Brü-  
 der halten ihm die Nothwendigkeit hievon vor. Ach,  
 und ist er erst bis zu einer gewissen Stufe der sittlichen  
 Bildung gelangt: dann giebt's für ihn anderswo keine  
 Ruhe, keinen Trost, keine Selbstachtung, keinen Le-  
 bensgenuß, als auf dem Wege der Wahrheit und des  
 Rechts; und das Gefühl wissenlich und vorsätzlich mit  
 keiner Sünde sich beslekt zu haben ist die Quelle seines  
 Muthes und die Würze seiner Freuden. Verdopp-  
 elt werden aber muß durch eine Hinrichtung unser  
Abshen gegen das Böse, weil sie den Verweis vor  
 Aller Augen stellt, wie durch Sünde der Mensch —

so blind,

so verworfen,

so elend werde.

Denn einem Menschen, der Verbrechen begehen  
 kann, in dem Wahne, sich selbst dadurch Vortheile zu  
 verschaffen, der einen Mitbruder erschlagen kann, in  
 der Absicht, an seiner kleinen Habe sich zu bereichern, —

sind ihm die Augen des Verständnisses über das, was  
 das Beste sey, geöffnet? Er sollte es wissen, daß der  
 zur Tugend berufene Geist für die Ausübung des Gu-  
 ten alles, was zeitlich und vergänglich ist, aufopfern  
 müsse: und er lasset sein Höchstes fahren, um Schlech-  
 tes zu vollbringen; ist er nicht verblendet? Er sollte  
 es wissen, daß auf dem Wege des Lasters keine Selig-  
 keit blühen kann, ja, daß es ihm nichts hilft, wenn  
 er die ganze Welt gewönne, sobald er dadurch Schan-  
 den an seiner Seele nimmt: und er meynt gleichwohl  
 glücklicher zu werden, während er sein irdisches Glück  
 auf immer zu Grunde richtet; ist er nicht schrecklich  
 verblendet? Er sollte es wissen, daß kein Bubenstück  
 so fein gesponnen sei, welches nicht doch endlich an den  
 Tag käme: und er glaubt dennoch die Menschheit zu  
 täuschen, indeß er gegen die Menschheit sich ver-  
 schwört? er wähnt dennoch unerkannt zu seyn, indeß  
 aller Augen, argwöhnend, auf ihn gerichtet sind? er  
 träumt dennoch, ungestraft das Gesetz verspöttet zu  
 haben, da der Arm der Gerechtigkeit bereits drohend  
 über seinem Haupte schwebt? Ist er nicht wie ge-  
 schlagen mit nächtlicher Blindheit??

Wie tief ist er dabey in dieser Blindheit hinabge-  
 sunken, und durch sie wie verworfen, der Bedau-  
 ernswürdige! Wer noch nicht alles Menschengesühl



ausgezogen hat, fühlt doch Mitleid bei dem Schmerze des Bruders; er aber hat hat diese sanfte Regung aus seiner Seele verbannt; er kann nicht nur leiden sehen; er kann Leiden bereiten; er kann morden; er kann einen Wanderer morden, der sorglos neben ihm seine Straße daher zieht; er kann einen Fremdling morden, der ihn nie gekränkt hat. — Wer guter Zwecke sich bewußt ist, der wandelt als am Tage und scheuet mit seinem Beginnen den Blick der Welt nicht; er aber hasset das Licht, weil er Arges thut, und selbst die tausendmaltausend Augen Gottes, womit der gestirnte Himmel auf ihn niederschauet, erinnern ihn nicht, daß auch die stille Nacht heilige Zeugen habe. — Wer seine Bestimmung kennt und seine Schwäche, der befestigt seine guten Grundsätze und wachet über seine Sinnlichkeit, diese ewige Feindin des Guten und Wahren; er aber giebt der Leidenschaft sich preis, um Recht und Unrecht unbekümmert; und nun fällt er hinab von Stufe zu Stufe. — Wer Ehrfurcht hat für Gott und Gottes Ordnung, der wartet mit Sorgfalt seinen Beruf ab, der „arbeitet mit stillem Wesen,“ der wendet lieber, wenn es ihm schwer wird, den Seinigen Brodt zu schaffen, einen dreysfachen und zehnfachen Fleiß an, und kein Tagewerk ist ihm zu sauer, und keine Anstrengung dauert ihm zu lange,

um nur nicht zu unredlichen, zu frevelhaften Erwerbemitteln greifen zu dürfen; er aber, verkennend den Adel seiner Natur und des Lebens hohen Ernst, er verschwendet seine Tage in Müßiggang, und darun müssen die Stunden der Finsterniß sich hergeben zu den Unternehmungen der Hölle. — Wer auch einigen Sinn nur noch hat für Gutes, für Edles, der leistet Verzicht auf seine Wünsche, wenn sie zu unrechtmässigen Eingriffen in das Eigenthum Anderer führen könnten; er aber weiß von nichts, als seiner Begier; er fühlt nichts, als ihre Reizungen; er denkt an nichts, als an sich selbst; und sollte der Weg auch über Blut und Leichen gehen, er muß seinen Willen haben und seine Lüste befriedigen. — Welche Entartung eines Wesens, das vom Himmel stammet, meine Brüder! Welche Verworfenheit! Was wird aus dem Menschen, wenn er sich an die Sünde verkauft!

Und welches Elend bereitet sie ihm! Für das schöne, freundliche Licht des Tages öffnet sie ihm ein dunkles Gefängniß. Für den Anblick herrlicher Naturschauspiele giebt sie ihm öde Mauern. Für den erquickenden Umgang mit liebenden Menschen ver-

dammet sie ihn zu ewigem Alleinseyn mit den Vorwürfen eines beleidigten Gewissens: Für Freiheit hat sie Ketten, für Genuß Entbehrung, für Ehre Schmach, für Leben Tod; und welchen Tod! Noch eh' es aber dahin auch kommt, becket das Laster dich nicht auf Rosen, unglücklicher Mitmensch! Es entzweiet dich täglich mit dir selbst. Es bannet die Ruhe aus deiner Brust. Es hindert und trübt deine Blicke nach oben. Es täuscht unzählige deiner Hoffnungen. Es umgiebt dich mit ewigen Besorgnissen. Es macht deinen Tritt unsicher, und deine Blicke verstoßen und schüchtern. Man darf der heitern Miene, die Du oft nur erkünstelst, nicht trauen. Drinnen ist Unruhe, ist Beklemmung, ist Angst: „Der Gottlose fliehet, auch wenn wirklich noch Niemand ihn jagte“.

— Niemals, niemals sehen wir es deutlicher; Mitbrüder, und in einer furchtbareren Gewisheit, wie blind, wie verworfen, wie elend den Menschen die Sünde macht, als wenn wir einer Hinrichtung beiwohnen, oder auch von einer Solchen nur hören. Verirret vom Wege Gottes, gefallen von seiner ursprünglichen Höhe, entkleidet von seines Wesens Würde und Herrlichkeit, beraubt alles irdischen Glücks, und durch das allgemeine Urtheil verstoßen

aus allem Verkehr mit den lebenden Menschen, — so, so erscheint uns der Unglückliche, den der Tod auf dem Richtplatz erwartet. Und nicht grauenvoll, nicht fürchterlich sollte uns die Sünde seyn? Es sollte uns nicht schwindeln an dem Abgrunde, in welchen mit ihr der Mensch hinabstürzt? Es sollte nicht der Ruf unsers heutigen Gespsalms wiederhallen durch alle Tiefen unserer Seele: „Kommet her, Kinder, und höret mir zu, ich will euch die Furcht des Herrn lehren. Begehret ihr gut Leben und gute Lage, — so lasset ab, lasset ab vom Bösen!“ — Es ist entschieden: die Hinrichtung eines Menschen muß uns erfüllen mit verdoppeltem Abscheu gegen Sünd' und Unrecht; und setzet hinzu:

Mit vermehrter Sorgfalt bei gering scheinenden Fehlern. — Fehler für gering zu erklären ist man, wir alle wissen, wie sehr geneigt. So lange nur die böse Lust nicht grobe Ausbrüche sich erlaubt, und die Vergehung nicht auf wichtigere Gegenstände sich bezieht, und die Missethat nicht von erheblicheren Folgen begleitet wird; da meynt man gar gern: es habe damit nichts auf sich. Untere dessen wächst mit jedem Vorschube, den man ihr



leistet, die Begier; und grösser wird durch fortgesetzte Übung die Fertigkeit, Vernunft und Gewissen zu überhören. Kein wohlmeinender Mensch bildet sich daher jemals ein, daß Fehler gering geachtet werden dürften. Er kennt die Gefahren der Sicherheit. Er weiß, daß auch kleine Mängel — Mängel sind und die Seele beflecken. Er hat in seinem Heilande ein Muster vor sich, welches ihn auffordert, über alles, was es sei und wofür es bei der Welt gelte, wenn es an sich und ausgemacht, unerreicht ist, sich emporzuarbeiten, und als Mitglied einer heiligen und unbefleckten Gemeinde zu wandeln; und nie sieht man ihn deshalb bei irgend einem Fehler, wie unbedeutend derselbe auch scheine, sorglos. — Vermehrt aber wird diese Sorgfalt bei unsern Fehlern durch die Hinrichtung eines Menschen; denn da lernen wir, — wenn es irgendwo im Leben zu lernen ist, so lernen wir da des Sünders

Kleinen Anfang,

Unmettlichen Fortschritt,

Ueberraschendes Ende.

Nicht gleich zu Anfange erscheint die Sünde als eine Schreckgestalt, und tritt in furchtbaren, Riesengroßen Traweln vor unser Auge. Sie entspinnt sich zart. Ihre ersten Keime sind die schuldlosen Triebe

der Natur. Diese Triebe, von der Vernunft benutzt, sind segnende Freundinnen unsers Lebens und Helferinnen zu jedem guten Werk. Unbewacht aber und ohne Leitung verlassen sie die rechte Bahn, bemächtigen sich des Willens, unterjochen das Göttliche im Menschen, und reizen zu Uebertretungen der Pflicht; erst zu einer, dann zu mehreren; erst zu geringeren, dann zu größeren; erst zu verborgenen, dann zu offenbaren; erst zu Worten, dann zu Handlungen; erst zu Solchen, die jeder verzeihlich findet, die Mancher wohl gar übersieht, bald aber zu schwereren und immer schwereren Missethaten, bis zuletzt bei einem todeswürdigen Trawel die Reihe abbricht. Acht, daß Ihr in die geheime Geschichte jedes Unglücklichen, der am Hochgericht seine Tage beschließt, einschauen, daß Ihr da lesen könntet, — wie würdet Ihr staunen, wenn Ihr da eben nur dasselbe sändet, was Ihr auch in der Geschichte Eurer Verirrungen antreffet! Wie würdet Ihr staunen, wenn es Euch da klar würde, wie der große Betrüger erst mit kleinen Käufen, wie der freche Räuber erst mit Entwendung werthloser Dinge, wie der grausame Mörder erst mit einzelnen Beweisen von Selbstsucht, von Willkühr, von Eigensinn, von Lücke,

Sündenlehre

Sündenlehre



von Rache, von Schadenfreude, von Härte, von Unterdrückungslust anfängt! Wie würdet Ihr staunen, wenn Ihr von dem Bellagenswerthen, den der Donnerstag dieser Woche an das Ziel seiner irdischen Strafen führen soll, vernähmet; daß hauptsächlich Müßiggang ihn zum Diebstahl verleitet habe, und daß er von nächtlichen Einfällen in die Gärten und auf die Aecker seiner Nachbarn zu einem nächtlichen Anfälle auf das Leben eines unbewehrten Fremdlings fürchterlich fortgeschritten sei! So ist es aber. Jeder Anfang ist klein. Auch Verbrecher sind nicht schon als Kinder, was sie darnach werden. Leise beglückt irgendwo und irgend einmal die schadensvolle Entwicklung ihres endlichen Schicksals.

Und nur unmerklich wird die Fertigkeit im Unrechtthun größer. Die Sünde in ihren gröbern Ausbrüchen ist fürchterlich, meine Brüder, und wendet jedes unverdorrene Herz von sich ab. Sie sollte nur immer mit Unglück und Schande, mit Ketten und Gefängnissen, mit Galgen und Rad, mit Feuer und Schwert umgeben erscheinen, — sie würde Keinen überlisten. Wem zittert das Herz nicht, wem durchbebt es nicht Mark und Gebein, wenn er sich denkt, sich, in seinen Verhältnissen, als Missethäter, als Räuber und Mörder, in den Hän-

den der Gerichte, in den Tiefen eines Kerkers, oder an jener Stätte des Entsehens, wo der Vorhang des mit Schmach beladenen Daseyns fallen soll! Allmählig aber gewöhnt sich der Mensch an Alles, auch an das Laster. So wie er einmal und wieder einmal seiner Leidenschaft folgt, seine Vorsätze bricht, und seine Pflichten verlegt; so wie er einmal und wieder einmal zu Ungerechtigkeiten sich hingiebt und des Gewissens heiligen Ruf betäubt; so wird sein Partgefühl fürs Gute stumpfer, so wird sein Glaube schwankender, so wird seine Entfremdung von Gott auffallender, so wird sein Leichtsinne frecher und zügelloser; so wird zu allem was schlecht und verwerflich ist, seine Zunge fertiger, seine Hand gewandter, sein Fuß bereitwilliger; so wird, mit einem Worte, der Zustand, worin seine Seele sich befindet, immer gefährlicher und furchtbarer. Anblicke, die ihn vormals empörten, kann sein Auge ertragen. Reden, wobei vormals von heiliger Schaam seine Wangen erglühete, bestreuen ihn nicht mehr. Was er da nur mit Widerstreben dachte, das führt er nun mit Leichtigkeit aus. Wo vor er da zitterte, dazu greift er jetzt ohne Bedenken. Worüber er da sich die bittersten Vorwürfe gemacht haben und vielleicht Tag und Nacht nicht

Sünde

- Abschreckung davon.  
(... Hinzuschl.)



ruhig geworden seyn würde, darüber hat er längst gelernt sich hinwegzusehen. So sinkt er, und so muß er sinken. Glaubet der **Erfahrung**, meine Brüder! Es lebt auf der Erde kein Mensch, dem nicht vor dem Gedanken, als Verbrecher am Hochgericht aus der Welt zu gehen, das Blut in den Adern zu Eis werden mögte; und selbst die Verworfenen, die ein solches Ende nehmen, hatten eine Zeit in ihrem Leben, wo auch ihnen nicht anders, oder doch etwa so, darüber zu Muthe war, als uns. Gleichwohl stehen sie nun da, wo sie nimmer zu stehen fürchteten. Allmähliche Gewöhnung an Schlechtes, deren silles, leises Zunehmen sie nicht inne wurden, hat über ihre Lage sie getäuscht; sie sind gefallen, und vielleicht ohne sagen zu können, wie? —

Dem was hat, in der Regel, zuletzt, und oft plötzlich! den Ausschlag gegeben? **Die Umstände.** Dies lehrt das Beispiel des Unglücklichen, dessen Schicksal eben jetzt unser Aller Theilnahme beschäftigt. Er verläßt eines Abends eine benachbarte Stadt. Er gefellet sich in der Haide zu einem Fremdling. Er setzt mit diesem, im Gespräche, den Weg bis zu seinem Wohnorte fort. Schon sinkt die Nacht

auf die schlummernden Gefilde nieder, und mit ihr fällt, schauerlich, wie sie, der schwarze Mordplan in seine Seele. Unter einem eiteln Vorwande begleitet er daher den wehrlosen Wanderer noch weiter; und schlägt ihn dann, an sder Stätte, als Zeit und Ort ihm passend dünken, mit furchtbarer Hinterlist zu Boden. „Er hatte kein Brodte“ war sein Geständniß. Es drückte ihn der Mangel des nöthigen Unterhalts. Und er glaubte bei dem unglücklichen Opfer seiner Lieblosigkeit, was er brauchte, zu finden. Warum mußte er eben heute so schrecklich arm seyn? Warum mußte das Gefühl eines Mangels, der für Müßiggänger doch nichts Ungesühtes ist, eben nun mit diesem Ungestüm ihn ergreifen? Warum mußte er eben dieses Mal in der Nacht zu Hause zurückkehren? Warum mußte eben jetzt der Fremdling auf seinem Wege mit ihm zusammentreffen? Warum mußte eben an dem Abend kein Dittorisch rettend an diesen Armen schliefen? Sehet, meine Brüder, das ist es, das, und nichts anderes, was man die Umstände nennet. Und wie durch ein solches, oft wunderbares und seltsames, Gewebe von Fügungen, nicht selten großes Unglück entsteht; so wird dadurch eben so häufig der Anlaß zu man-



Her Uthaf gereicht, und zum Verderben und vorbereiteter Seelen. Hinterher heißt es dann: hätte dieses oder jenes sich nicht eben zu der Zeit und an dem Orte ereignet, oder wäre man in dieser, in jener Stimmung nicht gerade gewesen; so wäre es dahin nicht gekommen! „Es habe sich alles so darnach gehabt und vereinigt!“

Wie aber? Kann auf die Umstände denn, als lasse sich ihrem Drange nicht widerstehen, der Mensch die Schuld seiner Missethaten wälzen, und sich selbst davon reinigen? — Meine Brüder! Die Umstände sind nie allmächtig, so daß gegen sie der Mensch keinen Willen behielte; nie sind sie das; nie können sie das seyn. Aber der Mensch setzt ihnen nur gar zu oft keine Macht entgegen, und benutzt die nicht, die ihm verliehen ward, die heilige Macht, die Macht des sittlichen freien Entschlusses, die, wenn er sie anwendet, über alle Gewalten der Erde ihn erhebt. Er läßt sich vielmehr gehen, schlaff und unwürdig. Er sollte an Gott denken, wenn er zur Sünde versucht wird; er sollte an seine Ehre denken, wenn er durch Sündthaten sich brandmarken will; er sollte an

seine Familie denken, wenn er in Gefahr geräth sie unglücklich zu machen; er sollte an den Tag des Gerichts denken, wenn er auf dem Punkte steht unverantwortlich zu handeln; — ja auch an sich selbst nur sollte er recht denken, sich selbst sollte er fragen: mögtest Du wohl so behandelt werden? wenn er sich geneigt und im Begriffe fühlt einem Mitbruder, es bestehe die Lieblosigkeit worin sie wolle, wehe zu thun; — aber Betrachtungen schwerigen. Nur das dunkle Gefühl und die böse Lust und die allmächtige Sinnlichkeit walten. Und darum sehen wir den Sohn des Himmels erniedrigt zu einem schändlichen Sklaven der Aussenlinge, und der durch freien, liebenden, uneigennütigen Sinn Wohlthäter seiner Brüder seyn sollte, wird zum Räuber und Mörder!

Auf dieses Alles, Menschen, Brüder! macht eine Hinrichtung uns aufmerksam; und wir sollten uns nicht vertiefen in den Ernst solcher Gedanken? Ein jeder kann fallen, und fällt, wer nicht acht auf sich selber hat, in allen Stücken; und wir sollten uns dünken fest zu stehen? Es giebt der Augenblicke so manchen im Leben, o so manchen, wo ein überraschendes Zusammentreffen von Umständen



den die Richtung unsers Willens entscheiden und unser Thun bestimmen will, und wo wir verloren sind für die Tugend; wenn wir uns nicht schnell fassen, wo wir das Gebäude unseres Glücks und unserer Ruhe, vielleicht mit Einem Schlage auf ewig zertrümmern; wenn wir nicht eilend umkehren, sind bedenken, was zu unserm Frieden dienet: und wir sollten es dennoch an dieser Besonnenheit fehlen lassen? — Kommet her, Kinder, ruft unser Psalm; und höret mir zu; ich will euch die Furcht des Herrn lehren. Wer ist, der gut Leben begehret und gern gute Tage hätte? Der behüte seine Zügel vor Bösem und seine Lippen, daß sie nicht falsch reden! Es sei auch das Kleinste ihm wichtig, wiefern es auf den Zustand seiner Gesinnungen Bezug hat. Und weil, wo der Mensch nicht wahr ist, alle Laster bei ihm Thür und Thor offen finden, so strebe er wahr zu seyn und gewissenhaft in jedem Wort und in jeder That! So hüte er sich vor aller Gewöhnung an Trug und Unrecht! So befeiffige er sich den Einfluß der Lustdinge zu mäßigen; und lerne wenigstens sich widersetzen, wo er nicht lenken kann. Es liegt am Tage: sind wir mit sehenden Augen nicht blind und mit hörenden Ohren nicht taub, so muß die Hin-

Richtung eines Menschen uns erinnern; Allein fange jeder Verbrecher an; unmerklich werde die Fertigkeit im Unrechtthun größer; und nur von Umständen hänge es ab, ein schwaches Gemüth zu Grunde zu richten. Sie muß uns antreiben zu vermehrte Sorgfalt auch bei geringscheinenden Fehlern.

Lasset uns endlich den letzten Punkt, ins Auge fassen: Sie muß verstärkten Eifer in uns wecken für das Wohl der gekränkten Menschheit. — Nicht, als liege dieses Eifers einzige und vornehmste Quelle in solchem Ereigniß. Menschen, mit menschlichem Herzen, kennen ihn ohne das; und es darf nicht erst von Gerichtsplätzen her ein Feuerbrand in ihre Seele geworfen werden, um eine heilige Gluth für Menschenwohl darin anzufachen. Sie betrachten sich unter einander als Kinder desselben Vaters. Sie sind überzeugt, daß allein durch gegenseitige, liebevolle Wirkksamkeit der Zweck der Gesellschaft erreicht wird. Sie kennen keinen schöneren Beruf, als Nutzen zu stiften und Segen zu verbreiten, nah und ferne; und den Saamen, den wohlthätig ihre Hand ausstreuet, gedeihen zu sehen, ist eine der höchsten Freuden ihres Lebens. — Aber gestärkt wird jener Eifer,

*Zweck der  
Gesellschaft  
erreichet*



durch die Hinrichtung eines Menschen, in frommen Seelen; um so mehr, je mehr durch todeswürdige Missethaten die Menschheit gekränkt worden ist. Und es kann daher eine solche Begebenheit keinen Wohlmeinenden erschüttern, daß er nicht zugleich aus Liebe zu der tief gekränkten Gesellschaft, welcher er angehört, den Entschluß erneuern sollte:

Ihre Wunden zu heilen,

Ihre Ehre zu retten,

Ihre Freunde zu versöhnen.

Wunden empfängt, und ach! wie viele Wunden! von einem einzigen Verbrecher, die Menschheit. Nicht nur, daß er selbst, der doch auch ein Glied an ihrem Körper ist, sich ihrem Dienste entziehet. Er schadet auch denen, an welchen er seine Unthaten begeheth. Er thut wehe allen, die er beraubt, die er verfolgt, die er mordet. Er thut wehe der Familie, an deren Spitze er stehet, oder in deren Schooß er bis dahin gelebt hat. Er thut wehe jedem Schwachen, der durch ihn mit dem Laster vertrauter und gegen die Eindrücke der Tugend und Religion stumpfer wird. Er thut wehe den Edlen, die so gern ihre

Brüder fortschreiten sehen und das Elend der Sünde von der Erde entfernen mögten. Er thut wehe der ganzen Gesellschaft, die er beunruhigt, indem er ihre Geseze verspottet, ihre Sicherheit stört, und, wenn auch nur in einzelnen Theilen, ihr Wohl untergräbt. — Welche Wunden fordern hier unsre heilende Hand, meine geliebten Brüder! Welche Schmerzen sind hier zu stillen, welche Leiden zu mildern, welche Thränen zu trocknen, wie viel Unglück wieder gut zu machen! O daß er denn nicht weiter um sich greife, der Jammer, den Missethaten über unser Geschlecht bringen; daß er setz, daß vergütet, daß zurückgeführt auf den Weg Gottes, daß wieder gewonnen und gerettet werde für die Gesellschaft jede im Laster schon befangene, jede ihr wahres Heil schon verkennende Seele; daß zur Beruhigung und zum Troste und zur Besserung Aller, die des Sünders verderblichen Einfluß befeuzten, von uns geschehe, was geschehen kann, und was immer der Anlaß gestatten mag; — für das alles, für das alles verstärkt sich der Eifer guter Menschen durch die Nähe eines Hochgerichts.

Ueberdieß giebt's auch Ehre zu retten, wo es dahin gekommen ist, daß die Gesellschaft Einen aus ihrem Mittel, als des Lebens nicht länger



*Richtplatz*

würdig, von der Erde vertilgen muß; die Ehre nämlich der Menschheit. Denn ein Mensch war er doch, der Unglückliche, der, an der Stätte der Schmach und der Schrecken; seine Lage beschließt. Verurtheilt man aber Menschenwürde nach ihm, — was ist's dann mit der gepriesenen Vernunft, mit der angeblichen Willensfreiheit, mit dem sogenannten Berufe zur Tugend und zu einem himmlischen Leben, mit der vorgespiegelten Gewalt, die uns verheihen sei über Wahn und Leidenschaft und über der Sügungen und Umstände harten Drang? Was ist's mit all' unserem eingebildeten Werthe, wenn ein einziger Augenblick ihn vernichtet und den Selbstbetrug aufdeckt! — Hier, Theuerste Brüder, wie viel ist hier zu antworten! Aber nicht durch müßiges Geschwätz. Auch nicht durch Verweisung darauf, daß die Gesellschaft ja, indem sie den Missethäter verstößt, ihren Abscheu gegen sein Verbrechen aufs deutlichste kund thue. Denn, wie mancher, dürfte man da einwenden, treibt noch immer sein heilloses Wesen im Verborgnen, der des Todes eben so würdig ist! Durch Thaten also, und einzig durch Thaten können wir die Antwort geben; und zwar die Besseren nur, und die Edelsten alle, durch ihre Thaten, durch ihre fromme, geordnete, liebens-

de, nützliche Wirksamkeit, durch ihr Bemühen, der Welt sich nicht gleich zu stellen und unbeslekt zu bleiben vom Gift des Lasters. Und (ruft), wie vor einen unsichtbaren Richterstuhl zusammen, ruft aus allen Gegenden der weit hinschauende Hügel der Rache die Auserwählten und fordert sie auf: „Zeiget durch euer Leben, daß es noch Menschenadel gebe und ein göttlicher Geist noch seine Wohnung habe auf Erden; und wenn gleichwohl die Sünde noch immer Sklaven behält, daß es nirgend als da sei, wo der Mensch seine herrlichen Kräfte mißbraucht, und, auf den Ruf aus höheren Welten nicht achtend, seine erhabene Natur entweihet“.

*Richtstühle*

Thun wir also, Meine Brüder, dann verführeten wir zugleich jene warmen Freunde der Menschheit, die jeder Beweis von der Gewalt der Sünde über die Sterblichen so traurig macht. Wir bedecken die Grauseligen auf des Lebens erstem Gemälde mit unsrer reinen Hand. Wir wenden die finstre Rehrseite, wo der Mensch als Mörder steht, und zeigen ihnen die schöne, die freundliche, die hochermunternde, wo er, ein Engel des Himmels, dahin wandelt unter beglückten und gerechtfertigten Brüdern. So



geben wir ihren Hoffnungen von bessern Zeiten wieder Nahrung und Gestalt; verdienen unserem Geschlechte die Fortdauer Ihrer sorgenden Liebe; bekräftigen laut, daß es der Mühe noch lohne, für die Menschen etwas zu thun; und bei dem Lichte, das wir „leuchten lassen in guten Werken“ schwinden die Schatten des Wahns und der bösen Lust; die Stätte, wo das Laster seine Strafe empfängt, wird zur Kirche; Gefühle, die das Herz zerrissen, lösen sich auf in Gelübde zum Preise Gottes; und aus dem Tage der Schrecken wird ein Erneuerungsfest der Gläubigen und der Frommen. — Diesen Eifer, Frieden zu bringen an die Menschheit und nachzujagen allem, was Heil und Segen schafft, rath auch unser Psalm an. „Kommet her, Kinder, und höret mir zu; ich will euch die Furcht des Herrn lehren. Wer ist, der gut Leben begehret, und gern gute Tage hätte? Der thue Gutes, der suche Frieden und jage ihm nach“.

O wohl uns, o wohl uns! wenn wir hören, weil die Stimme Gottes noch schallt! O wohl uns, o wohl uns, wenn wir anschauen das Ende der Sünder, weil wir noch am Ende nicht sind. O wohl

uns, o wohl uns! wenn wir wirken, dieweil es Tag ist, ehe die Nacht kommt, da Niemand wirken kann. Darum vergesse denn Niemand was wir heute beherzigt haben: eine Schule der Tugend sei der Tod der Verbrecher; denn er begeistere

zu erhöhter Furcht vor Gott,  
zu verdoppeltem Abscheu gegen das Böse,  
zu vermehrter Sorgfalt bey geringscheinenden Fehlern,  
zu verstärktem Eifer für das Wohl der gekränkten Menschheit“.

Es vergesse das Keiner! Und wer nun ein Mensch ist, und menschlich Gefühl hat, der gehe, der eile und rette seine Seele!

Daß aber auch seine Seele gerettet werde, — die Seele des Unglücklichen, um den unsere Seele zittert, Richter, Vater, — siehe, darum steht das brüderliche Mitleid zu Deiner erbarmenden Liebe. „So wahr ich lebe! — so hast du verheissen, — ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß er sich bekehre und lebe“.

Hilf Du selbst denn, daß er sich bekehre, und daß  
er lebe, lebel, ob er gleich sterben muß! Noch  
ruffst Du; noch hört er deine Stimme! O er  
suche Dich! O er finde Dich! Jeder Augenblick  
der Nahrung sei für sein Herz ein ewiger Segen!  
Und ist sie da, der Vergeltung hange Stunde, —  
so erleichte ihm den letzten Kampf; Amen.

---